



**Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen**

Information Nr. 16 Stuttgart V/1965

Von der Verfolgung zur wissenschaftlichen Propaganda

Zur Lage der Baptisten, Orthodoxen und Juden in der UdSSR

von Walter Schmidt

Seit dem Sturz Chruschtschews befindet sich die sowjetische Religionspolitik wieder einmal in einem Umwandlungsprozeß. Ihre Konturen sind noch nicht klar erkennbar. Eines freilich deutet sich bereits an: sie scheint lautlos-geschmeidiger und anspruchsvoll-akademischer und in gewisser Weise „persönlicher“ zu werden. Anstelle der „religiösen Ideologie“ soll eine „wissenschaftliche Weltanschauung“ allmählich „heranreifen“. Von der offenen Verfolgung der religiösen Institutionen als solchen ist man zur bewußt wissenschaftlichen Propaganda und zu örtlichen administrativen Maßnahmen gegen einzelne Gläubige übergegangen.

Der Kampf gegen den „religiösen Aberglauben“ ist in ein neues Stadium getreten. Das zeigt nicht zuletzt auch die Ablösung des bisherigen Vorsitzenden der Ideologischen Kommission des Zentralkomitees der KPdSU, Leonid F. Iljitschew, der als besonders starr galt, durch den – wie man hört – etwas geschmeidigeren erst 46-jährigen Pjotr Demitschew Ende März 1965. Die Methoden haben sich geändert; die Motive und Ziele sind darüber die gleichen geblieben.

Hinweis: Bei diesem Text handelt es sich um eine für die Bildschirmansicht optimierte Version. Das Ursprungslayout wurde dabei verändert, die Rechtschreibung und die Seitenumbrüche jedoch beibehalten. Die Zitierfähigkeit ist somit gewährleistet.

Dennoch soll es nach Feststellungen der UN-Kommission für Menschenrechte in dem 229 Millionen-Volk der Russen immer noch etwa 93 Millionen Gläubige der verschiedensten religiösen Richtungen geben. Das wären immerhin etwa 41 Prozent der sowjetischen Bevölkerung, die mehr oder minder direkt diesen „ideologischen Überresten der Vergangenheit“ noch anhängen. Zwischen 30 bis 50 Millionen sollen Orthodoxe, ca. 24 Millionen Mohammedaner, 8 bis 10 Millionen römische Katholiken, über 5 Millionen Protestanten der verschiedenen Richtungen, 2 bis 3,5 Millionen Juden und 400 000 bis 500 000 Buddhisten sein. Fünf Prozent der orthodoxen Bevölkerung werden als aktive Gottesdienstbesucher genannt.

Das Schwergewicht des staatlich-sowjetischen Drucks lastet gegenwärtig auf den Juden und vor allem auf der russisch-orthodoxen Kirche, während sich die „Evangeliumschrsten-Baptisten“ neuerdings wesentlich freier bewegen können. Sie umfassen derzeit – neben den nicht registrierten Tausenden von kleinen und kleinsten Gruppen – über 545 000 getaufte Mitglieder und 5 545 Gemeinden mit ebenso vielen Pfarrern und 32 370 Predigern, die regelmäßig etwa drei Millionen Menschen erreichen sollen. Diese evangelische Gruppe von Baptisten, Pietisten, gemäßigten Pfingstkreisen und Mennoniten ist missionarisch äußerst aktiv. Sie erfaßt laufend neue Gemeinden. 1964 konnten sogar 50 Gemeindehäuser und Kirchen eingerichtet oder wieder eröffnet werden, und zwar in der Ukraine, in Omsk, in Nowosibirsk, Wladiwostok, in den mittelasiatischen Sowjetrepubliken und im Kaukasus. Neuerdings soll zudem die Anzahl der Predigerstellen nicht mehr staatlich beschränkt sein. Die illustrierte 80-seitige Gemeindezeitschrift „Der Brüderbote“, die vorläufig als Bundesorgan noch jeden zweiten Monat herauskommt, soll bald monatlich erscheinen. Außerdem hofft der „Allunionsrat der Evangeliumschrsten-Baptisten“ in Moskau, bald wieder „Bibelkurse für Presbyter“ zur Gewinnung von Predigernachwuchs durchführen zu können. Er hat sogar an den Staat das Gesuch gerichtet, die schon vor Jahren von den Baptisten veranlaßte russische Bibelausgabe in einer neuen Übersetzung auflegen zu dürfen.

Im Oktober 1963 durfte sich die Union der Evangeliumschrsten-Baptisten nach 19 Jahren zum ersten Mal wieder auf Bundesebene versammeln. Dabei wurde eine neue, staatlich gebilligte Gemeindeordnung beschlossen. Danach dürfen die Gemeinden jetzt fünf Gottesdienste in der Woche halten, während ihnen dies vorher wöchentlich nur zwei- bis dreimal – in Moskau viermal – erlaubt war.

Die Moskauer Gemeinde ist indes von 4 500 Gemeindegliedern im Jahre 1959 auf 4 700 im Jahre 1963 und jetzt auf 4 825 angewachsen. Dabei steht den Evangeliumschrsten-Baptisten in Moskau nur ein Versammlungsraum mit maximal 200 Sitzplätzen zur Verfügung. Zu einem Gottesdienst erscheinen jedoch regelmäßig weit über 2 000 Besucher. Die Moskauer Gemeinde ist zum Zufluchtsort und Sammelbecken aller evangelischen Richtungen im großen Stadtgebiet und darüber hinaus geworden.

Weiter konnten in Moskau während der ersten acht Monate des Jahres 1964 sogar 140 Gläubige getauft werden. 1963 ließen sich etwa 50 Paare kirchlich trauen. Die Opferbereitschaft der Gemeinde zeigte sich anlässlich des Erntedankfestes im September 1964; rund 2 000 Rubel (1 Rubel = DM 4,42) kamen als Kollekte zusammen. Dabei darf man nicht vergessen, daß die Durchschnittsmonatslöhne bei 120 bis 150 Rubel liegen.

Die russisch-orthodoxe Kirche war nie ein Freund dieser Gemeinden. Während der zaristischen Regierung bediente sie sich häufig genug des Staates, um die Gläubigen immer wieder zu verfolgen. Nur so ist es verständlich, daß die Gemeinden erst nach der Oktoberrevolution von 1917 mehr Freiheit hatten als je zuvor.

Bei der *russisch-orthodoxen Kirche* war das nicht der Fall, obgleich sie 1961 bei der Aufnahme in den Ökumenischen Rat der Kirchen in Neu-Delhi die Zahl ihrer Gemeinden noch mit 20 000 angeben konnte. Ihre Situation kann zwar nicht generell beurteilt werden. Die kirchlichen und politischen Verhältnisse sind von Provinz zu Provinz, von Ort zu Ort verschieden; nach Weißrußland scheint jetzt besonders Leningrad einem massiven und methodischen atheistischen Feldzug ausgesetzt zu sein. Die statistische Bilanz jedoch ergibt

folgendes Bild: Während die russische Kirche im Jahre 1914 noch 67 Diözesen, 54 174 Kirchen und Kapellen, 50 174 Weltgeistliche, 550 Männerklöster mit 21 330 Mönchen und Novizen sowie 473 Frauenklöster mit 73 299 Nonnen zählte, sind heute von den 73 Bistümern der russischen Kirche innerhalb der Sowjetunion mindestens 17 unbesetzt, von den 54 Diözesen des Moskauer Patriarchats 12. In der Ukraine sind fünf der 19 Diözesen des Exarchats verwaist. Die russische Kirche besitzt heute nur noch zwei Theologische Akademien in Moskau (Sagorsk) und Leningrad. Bis vor kurzem waren ihr noch fünf Theologische Seminare eigen: in Odessa, Minsk, Luzk (Wolhynien), Moskau (Sagorsk) und Leningrad. Drei Seminare – in Kiew, Saratow und Stawropol – mußten schon während der letzten vier Jahre geschlossen werden. Im Sommer 1962 folgte das Seminar in Minsk, die Schließung des Luzker Seminars steht kurz bevor.

Die Zahl der orthodoxen Gotteshäuser ist enorm zusammengeschrumpft. Von 1959 bis 1963 sollen von den 22 000 geöffneten Kirchen und Kapellen etwa 11 500 geschlossen worden und derzeit nur noch annähernd 8 000 Kirchen „in Betrieb“ sein. Im Jahre 1964 sollen in der Sowjetunion insgesamt 2 000 orthodoxe Kirchen geschlossen worden sein. Allein in Weißruthenien sollen Anfang 1961 über 700 Kirchen, Kapellen, Versammlungs- und Gebetshäuser „ihre Arbeit eingestellt haben“. In Moskau beispielsweise mit seinen über sechs Millionen und in Leningrad mit 3,5 Millionen Einwohnern „arbeiten“ jeweils nur noch acht Kirchen, in Kiew mit 1,2 Millionen Bewohnern noch sechs. Auch Smolensk, das vor der Revolution 46 Kirchen besaß, hat heute nur noch drei Gotteshäuser. In Minsk, der Hauptstadt Weißrußlands, wurden in den letzten 19 Monaten drei Kirchen geschlossen. Den 700 000 Einwohnern der Stadt stehen jetzt nurmehr zwei Gotteshäuser zur Verfügung. Die neuen „sozialistischen Städte“, die von der Sowjetregierung gegründet wurden, bleiben gänzlich ohne Kirche.

Die Zahl der Priester sank von 1959 bis 1963 von 30 000 auf 14 000. Der russische Klerus ist zum Teil stark überaltert. Die Zahl der Bischöfe, die im gleichen Zeitraum ihres Amtes enthoben wurden, soll sich auf über 40 belaufen. 1961 wurden in Leningrad allein 40 Prozent der dortigen Priester vom staatlichen Exekutiv-Organ entlassen. Auch die Zahl der Klöster ist von 1958 bis 1963 von 69 auf 30 zurückgegangen.

Seit 1958/59, also in der Zeit der angeblichen Liberalisierung des Sowjetregimes unter Chruschtschew, hat sich die Lage der russischen Kirche ständig verschlechtert. Die Entstalinisierung hat die Situation der Kirche in der Sowjetunion nicht erleichtert. Im Gegenteil, es scheint, daß ein Plan, sie völlig zu zerstören, der auf dem XXII. Parteikongreß vom Oktober 1961 ausgearbeitet worden ist, systematisch angewandt wird. Nach diesem „konkreten Aktionsplan für eine vollständige Überwindung der religiösen Überbleibsel“ soll die Liquidierung der russischen Kirche bis zum Jahre 1980, dem Zeitpunkt des Übergangs zum Kommunismus, abgeschlossen sein.

„Beim Aufbau des Kommunismus und zur Bildung einer wissenschaftlichen Weltanschauung hat die Partei die endgültige Überwindung der religiösen Vorurteile in ihr Programm aufgenommen“, verlautet von sowjetischer Seite. Seit 1962 wurde derweil die antireligiöse Gesetzgebung verschärft, so daß jetzt jedes Mitglied einer religiösen Gemeinschaft bei der geringsten religiösen Aktivität („Fanatismus“) zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt werden kann. Nach dem neuen § 227 des sowjetischen Strafgesetzbuches können „alle Personen, die als Vertreter oder Anhänger einer religiösen Gruppe einen Eingriff in die Persönlichkeit oder die Bürgerrechte des einzelnen vornehmen“, mit „gesellschaftlichen Mitteln“, d. h. gerichtlich belangt werden.

Jede Pfarrei („kultische Genossenschaft“) ist neuerdings auf ihre eigenen Einkünfte angewiesen. Besser gestellte Gemeinden oder eine kirchliche Zentralbehörde dürfen eine arme Gemeinde nicht mehr unterstützen. In neuester Zeit wurden den Gemeinden überdies die seit Jahrhunderten üblichen Einnahmen aus dem Kerzenverkauf in den Kirchen, der als unerlaubter „Wucher“ bezeichnet wird, gekürzt.

Die Priester werden als Angehörige eines „freien Berufs“ betrachtet. Sie sind deswegen einer Einkommenssteuer unterworfen. Seit 1963 beträgt diese 83 Prozent ihrer Bezüge und wird mit rückwirkender Kraft für mehrere Jahre erhoben. Viele Priester sind deswegen verarmt. Weiter wurde angeordnet, daß alle Angestellten der Kirchengemeinde wie Kassenführer, Küster, Heizer, Chauffeur des Bischofs usw. nicht mehr der Sozialversicherung angehören dürfen und daher bei Krankheit und im Alter von der staatlichen Versorgung ausgeschlossen sind.

Außerdem scheint sich die Internierung von orthodoxen Gläubigen und vor allem Priestern in psychiatrische Krankenhäuser immer mehr einzubürgern in der UdSSR. 1961 wurde eine Gruppe von Mönchen des berühmten Klosters Potschajew in der westlichen Ukraine (das neuerdings auch von der Schließung bedroht ist – „wegen Priestermangels“) für lange Zeit in einer psychiatrischen Klinik kaserniert, obwohl sie geistig völlig gesund waren.

Nach Bestimmungen vom Herbst 1963 darf nur noch der Vater sein Kind zur Taufe bringen. Gleichzeitig hat der Staat die „sozialistischen Sakramente“ der Ehe und der Namensgebung erneuert, die im „Palast des Glücks“ gefeiert werden sollen. In Leningrad, wo vor einigen Jahren diese Entwicklung mit „Heiratspalästen“ begann, sind im Herbst 1963 zwei „Taufpaläste“ errichtet worden. Nach Eröffnung der „Heiratspaläste“ und nach Einführung eines sozialistischen Trauritus ist die Zahl der kirchlichen Trauungen von 25 Prozent im Jahre 1959 auf 0,24 Prozent im Jahre 1962 zurückgegangen. 1962/63 kamen beispielsweise in der Gegend von Wolinsk auf 847 Eheschließungen nur 39 kirchliche Trauungen und auf 610 „Namensfeste“ nur 118 Taufen. Demgegenüber steht das Gebiet Rjasan (18 km südöstlich von Moskau) neben dem Bezirk von Kuban hinsichtlich der Zahl der kirchlichen Taufen an der Spitze aller sowjetischen Gebiete. Im Jahre 1963 haben sich dort immerhin 20 junge Menschen im Alter von 15 bis 35 Jahren taufen lassen; darunter sogar Mitglieder des kommunistischen Jugendverbandes.

Die neueste Maßnahme, die man deshalb seit ungefähr drei Jahren in ganz Rußland durchzusetzen sich bemüht, ist das Verbot für Kinder und Jugendliche von drei bis 18 Jahren, die Kirchen zu besuchen. Die Austeilung der Kommunion an Kinder ist ohnehin generell untersagt, jeder christliche Unterricht wird systematisch verhindert. Auch einen Sonntag gibt es in der Sowjetunion praktisch nicht mehr. Der Ruhetag liegt nämlich je nach dem Betrieb, in dem man arbeitet, auf einem anderen Wochentag.

Seit dem Frühjahr 1964 wird nun die atheistische Propaganda mit „allen Mitteln der Ideologie“ betrieben. Mittelpunkt der gesamten atheistischen Arbeit in Rußland ist das im März 1964 entstandene „Institut für wissenschaftlichen Atheismus“ an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der KPdSU. Zu den Aufgaben des Instituts gehören: die Koordinierung

der wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet des Atheismus, die Schulung der Kader, die Bearbeitung aktueller Probleme des wissenschaftlichen Atheismus, die Durchführung von Konferenzen und Seminaren, die Aufnahme von Beziehungen zu ausländischen atheistischen Zentren usw. Weitere atheistische Lehrstühle an den führenden sowjetischen Universitäten sind im Entstehen, so wie Ende 1963 am Institut für Philosophie der Friedrich-Schiller-Universität in Jena ein Lehrstuhl für „wissenschaftlichen Atheismus“ ins Leben gerufen worden ist. Inhaber der Professur ist das SED-Mitglied Professor Dr. Olof Klohr. Mit Beginn des Schuljahres 1964/65 wurde indes an allen russischen Universitäten und höheren Schulen „Wissenschaftlicher Atheismus“ als Pflichtfach mit Prüfungszwang eingeführt.

Fernsehen, Rundfunk, Film und Presse sowie die Theater haben ihre Programme und Publikationen im Sinne einer verstärkten antireligiösen Propaganda auszurichten. Vom „Verband der sowjetischen Journalisten“ wurde 1963 ein besonderes Ressort eingerichtet, das ausschließlich „atheistische Aufklärung“ in der Presse zu betreiben hat. Das Kulturministerium und das staatliche Komitee für Filmwesen haben als Beitrag zur antireligiösen Kampagne einen Preis für das beste Kunstwerk über ein antireligiöses Thema gestiftet. Das Ministerium für Filmwirtschaft ordnete vor zwei Jahren die jährliche Produktion von mindestens vier abendfüllenden atheistischen Filmen an, wovon zwei für Jugendliche bestimmt sein müssen. Auch den Volkshochschulen ist eine wichtige Rolle in der atheistischen Erziehung des russischen Volkes zugedacht. In den sowjetischen Streitkräften ist die atheistische Erziehung sowieso der wichtigste Bestandteil der ganzen politischen Erziehungsarbeit. Die Kommandeure und Politorgane, Partei- und Komsomol-Organisationen haben in letzter Zeit ihre atheistische Tätigkeit wesentlich verstärkt.

Die „geduldige und schwierige Umerziehung“ der Bevölkerung sei und bleibe nämlich der einzige Weg zur Liquidierung der „religiösen Ideologie“, so wird von sowjetischer Seite betont. Dem dient besonders das antireligiöse Schrifttum. 1962 sind 335 betont atheistische Bücher und Broschüren in einer Gesamtauflage von 5,422 Millionen Exemplaren herausgebracht worden. 1964 hat die Auflage die Sechs-Millionen-Marke erreicht. Noch in diesem Jahr (1965) soll der zweite Band „Antworten an Gläubige“ von der wissenschaftlich-atheistischen

Redaktion des Verlages „Politisdat“ herausgebracht werden. Diese Sammelbände enthalten Fragen gläubiger Sowjetbürger zu biblischen und weltanschaulichen Problemen und die entsprechenden „wissenschaftlichen“ Antworten darauf. Auch das antireligiöse Vortragswesen wird stark forciert. Die dafür zuständige „Gesellschaft zur Verbreitung politischer und wirtschaftlicher Kenntnisse“, mit 1,2 Millionen Mitgliedern, änderte unlängst ihren Namen und heißt jetzt Allunionsgesellschaft „Erkenntnis (Snanije)“. Sie hat im Jahre 1963 ihrerseits rund 660 000 atheistische Broschüren verbreitet; 1956 waren es noch 84 000. Die Gesellschaft arbeitet mit dem Zentralkomitee des „Allunionszentralrates sowjetischer Gewerkschaften“, dem Zentralkomitee des „Leninschen Kommunistischen Jugendverbandes“ und mit dem „Ministerium für Kulturwesen“ in Fragen der wissenschaftlich-atheistischen Propaganda zusammen. Darüber hinaus werden laufend Kirchen „humanitären und wissenschaftlichen Zwecken“ zugeführt. Im Jahre 1961 wurden allein im Bezirk von Odessa 75 Kirchen, Kapellen und Versammlungsräume in Clubs, Bibliotheken und atheistische Museen (auch für Wanderausstellungen) umgewandelt, im Bezirk Brest 108.

Trotz dieser sichtbaren Erfolge der antireligiösen Propaganda, die freilich auch und nicht zuletzt unter Jugendlichen auf erheblichen Widerstand stößt, sind die sowjetischen Behörden mit ihr keineswegs zufrieden. Sie sei bisher zu schematisch, zu monoton und zu einfallslos gehandhabt worden, meinen sie. Erst kürzlich wurde deswegen die Forderung laut, daß die atheistischen Organisationen ihren Anhängern die gleiche „Wärme und Geborgenheit“ bei „Kummer und Sorgen“ bieten sollten wie die Kirche. Die übliche „kommunistische Deutung von Leben und Tod“ bringe „weder Freude noch Trost“, so wird geklagt. Die Agitation müsse von den propagandistischen, eintönigen und doktrinären Massenveranstaltungen zum individuellen, beratenden Gespräch mit den Gläubigen übergehen: atheistische Seelsorge.

Den *Sowjetjuden* gegenüber bemüht man sich so persönlich nicht. Sie haben es in der Sowjetunion besonders schwer. Obwohl von offizieller staatlicher Seite beteuert wird, daß es in der UdSSR keinen amtlichen Antisemitismus

gibt, führt das Sowjetregime derzeit eine regelrechte Propagandakampagne gegen jegliche jüdische Glaubensäußerung durch. Das scheint auch ein unlängst veröffentlichter Bericht einer internationalen sozialistischen – also nichtjüdischen – Studiengruppe hinreichend erwiesen zu haben. Von einer organisierten „heißen“ Verfolgung der russischen Juden als solchen kann man wohl nicht sprechen. Die sowjetischen Unterdrückungsmaßnahmen gegen das Judentum als religiöse Volksgruppe freilich gehen weit über die Maßnahmen hinaus, die in der jüngsten Zeit von sowjet-russischer Seite gegen die anderen christlichen oder nichtchristlichen russischen Religionsgemeinschaften ergriffen worden sind.

Das Judentum wird in der Sowjetpresse ständig angegriffen und verspottet. Die Juden werden als Bedrohung der Gesellschaft und als soziales Risiko („kapitalistischer Erzbösewicht“) dargestellt. Das latente antisemitische Vorurteil aus der zaristischen Vergangenheit in gewissen Schichten der sowjetischen Bevölkerung, das in den Pogromen von Margelan (14.9. bis 20.9.1961) und Taschkent (9.5.1962) „spontan“ zum Ausbruch kam, wird publizistisch warmgehalten.

Die Juden sind überdies die einzige Religionsgemeinschaft in Rußland, der jede Form einer inneren Organisation oder auch nur gegenseitiger Kontakt mit den weit verstreuten Gemeinden untersagt ist. Jede gemeinsame zentrale Verwaltung sowie jede ökumenische Verbindung mit dem westlichen Ausland, die den Orthodoxen gestattet wird, ist von Staatswegen nicht mehr möglich. Auch der Kontakt auf dem Weg über Zeitungen und Zeitschriften wird unterbunden. Nicht einmal der Austausch mit den Juden in den anderen sozialistischen Ländern ist den jüdischen Volksgruppen in Rußland gestattet. In großer Zahl werden jüdische Friedhöfe geschlossen und die traditionellen jüdischen Zeremonien bei Beerdigungen verboten.

Die Rabbiner ihrerseits sind die einzigen Geistlichen in der UdSSR, denen das Tragen ritueller Gewänder, und die jüdische Religion die einzige religiöse Minderheit, der der Gebrauch von Gebetsbüchern in eigener, hebräischer Sprache nicht erlaubt ist. Seit 1917 durfte keine hebräische Bibel mehr gedruckt werden. 1958 wurde das letzte Gebetsbuch in einer

Auflage von nur 3 000 Stück herausgebracht.

Eine eigene hebräische Kultur zu entwickeln, ist heute den Sowjet-Juden nicht mehr möglich. Ihre kulturellen Institutionen wie Schule, Theater, Presse, Literatur usw. werden immer mehr eingeschränkt. Im Jahre 1932 gab es 42 jiddische Theater und zwei jiddische Schauspielschulen. Heute gibt es nur noch einige wenige jüdische Theater- und Konzertgruppen in der Sowjetunion, denen aber bloß in beschränktem Ausmaß erlaubt ist, öffentlich aufzutreten.

Obwohl die jiddische Sprache heute noch von ca. 21 Prozent, also mehr als einer halben Million der in Rußland lebenden Juden, als ihre Nationalsprache angegeben wird, gibt es keine einzige jiddische oder hebräische Schule mehr in der UdSSR. Noch 1940 besuchten 90 000 jüdische Kinder jiddische Schulen. Hebräische Klassen sind heute ganz verboten. Die jiddisch sprechenden Juden besitzen eigentlich keine eigene Literatur und keine eigene Tagespresse mehr. 1933 bis 1937 hatte ein einzelnes jiddisches Verlagshaus „Der Emess“ 852 Titel in einer Auflage von 6 250 000 herausgebracht. 1939 erschienen nur noch 399 Bücher in jiddischer Sprache. Im Jahre 1948 waren es nur noch 60. Von 1949 bis 1959 soll kein einziges jiddisches Buch publiziert worden sein; seither nur sechs Titel. Die Auflagen wurden fast völlig exportiert. Nur einige hundert Exemplare kamen in der Sowjetunion zum Verkauf. Erst seit Juli 1961 erscheint wieder eine rein literarische Zweimonatsschrift, das „Sovietisch Heimland“, in jiddischer Sprache. Daneben müssen sich die Juden mit den ca. 1 000 Exemplaren des „Birobidshaner Shtern“ zufriedengeben. Aber auch das „Sovietisch Heimland“ erscheint nur in einer Auflage von 25 000 Exemplaren. Ganz neuerdings sollen zwar einige weitere Bücher in jiddischer Sprache verlegt worden sein, keines aber war von einem noch lebenden jüdischen Schriftsteller.

Die Zahl der an den russischen Universitäten und Hochschulen immatrikulierten Juden ist fortgesetzt im Rückgang begriffen und steht in keinem Verhältnis zu den Studenten der zahlreichen anderen ethnischen Minderheiten. Man hört sogar von beruflicher Diskriminierung von Sowjetjuden, obgleich 15 Prozent der sowjetischen Ärzte, fast 10 Prozent der Schriftsteller und Journalisten

und mehr als 10 Prozent der Rechtsanwälte, Techniker und Ingenieure jüdischer Abstammung sein sollen. Neuerdings hat es den Anschein, daß die Juden zunehmend aus dem politischen Leben und den oberen militärischen Rängen ausgeschaltet werden sollen. Nur eines der 175 Mitglieder des Sowjetischen Zentralkomitees ist jüdisch, nämlich der Leiter des Staatlichen Plankomitees und stellvertretende Regierungschef, Benjamin Dymshitz.

Besonders hart traf die Sowjet-Juden, daß ihnen – zum ersten Mal in der Geschichte des Judentums – bisher das Backen der Mazzen, des rituellen, ungesäuerten Osterbrot, verboten war. Vor kurzem erst sollen zumindest die jüdischen Gemeinden in Moskau die Erlaubnis erhalten haben, in diesem Jahr zum Passah-Fest wieder Mazzen herstellen zu dürfen. Drei solcher Bäckereien – so verlautet – sollen schon seit Mitte Januar dafür in Betrieb sein. Über diesem Lichtblick darf freilich nicht vergessen werden, daß allein in den letzten neun Jahren in Rußland 396 Synagogen geschlossen wurden, so daß den Gläubigen heute nur noch etwa 80, vor kurzem (1963) noch 96, zur Verfügung stehen. 1956 gab es noch 450 Synagogen. Derzeit amtieren lediglich noch annähernd 60 Rabbiner für die 2 bis 3,5 Millionen russischen Juden. An der einzigen – 1957/58 errichteten – Talmud-Thora-Schule, der Jeschiwa, in Moskau dürfen wegen „Wohnraum-mangels“ stets nur vier Rabbinatsstudenten zugelassen werden. In Moskau selbst leben mindestens 250 000 und höchstens 500 000 Menschen jüdischer Abstammung. Ihnen standen bis vor kurzem noch vier, jetzt nur noch zwei Synagogen offen, von denen eine die ehemalige deutsch-lutherische Kirche ist. Die 40 000 Juden in Swerdlowsk, die 30 000 in Shitomir, die 25 000 in Kasan oder die 12 000 in Grosny sind gänzlich ohne Bethaus.

Ein besonders tragisches Kapitel für das russische Judentum sind die angeblichen Währungs- oder Wirtschaftsvergehen. Die Zahl der in den letzten Jahren wegen Währungsverbrechen hingerichteten Juden steht in keinem Verhältnis zu der Zahl der Handel und Gewerbe treibenden Juden. In der Zeit von Juli 1961 bis August 1963 fanden in 48 Sowjetstädten insgesamt 81 strafgerichtliche Verfahren wegen Währungsvergehen und illegalen Handelns statt. Von den dabei nach groß aufgezogenen Schau-prozessen hingerichteten 163 Personen waren annähernd 60 Prozent Juden, in der Ukraine sogar

80 bis 90 Prozent, obwohl sich ihr Anteil in ökonomisch wichtigen Positionen dort auf nicht mehr als 5 Prozent beläuft. In einigen Fällen wurden Juden für das gleiche „Verbrechen“ mit dem Tode bestraft, für das Nichtjuden 10 bis 15 Jahre Gefängnis bekamen.

Zur weiteren Information sei verwiesen auf:

Kurt Hutten: Christen hinter dem Eisernen Vorhang. Quell-Verlag, Stuttgart 1963/1964, Band I: Sowjetunion, Polen, Ungarn, Tschechoslowakei, 164 Seiten, DM 9,80, Band II: DDR, China, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Albanien, 560 Seiten, DM 17,80.

Wolf-Dieter Zimmermann: Die Welt soll unser Himmel sein – Atheistische Propaganda in der DDR. Kreuz-Verlag, Stuttgart 1963, 74 Seiten, DM 2,50.

Materialien zum Thema:

„Marxistischer Atheismus und Christentum. Auf dem Wege zu einem Dialog?“ veröffentlichte die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen als Information Nr. 14 im Februar 1965.
August 1965/Januar 1966

Ergänzungen zu Information Nr. 16

Mitte Mai 1965 haben die sowjetischen Behörden das *Priesterseminar in Luzk* (Ukraine) ohne Angabe der Gründe geschlossen. Seit 1958 mußten also sechs Priesterseminare ihren „Betrieb“ einstellen. Die Zahl der niederen theologischen Ausbildungsstätten in der UdSSR beläuft sich demgemäß auf nur noch drei. Die *Zahl der Priester*, die heute noch amtieren, wird mit jetzt noch 11 000 angegeben. Die jetzt noch vorhandenen rund 7 000 *Gotteshäuser* verteilen sich auf ein Gebiet von 22 Millionen Quadratkilometern.

Zwanzig *Zentren zur Förderung des Atheismus* mit einer regen Vortragstätigkeit gibt es gegenwärtig in Leningrad. Auch in den Oberschulen, Clubs, öffentlichen Bibliotheken und Fabriken wird die Bevölkerung durch Vorlesungen atheistisch orientiert. Auf dem Programm des Leningrader Touristen-Büros steht neuerdings auch der Besuch von Kirchen, die nicht mehr für Gottesdienste benutzt werden. Bei diesen Besuchen sei die Wahrheit über diese „Kirchen“ zu erfahren, heißt es von sowjetischer Seite. Bei den Fremdenführern handelt es sich um geschulte Atheisten, die den Besuchern die früheren Kirchen als „sichtbares Symbol der politischen Autokratie der Russischen Orthodoxen Kirche“ vorstellen. Auch die *Predigten* werden durch kommunistische Stellen vorzensuriert.

Neuerdings werden die Begriffe „atheistische Agitation“ und „Propaganda“ durch die Formel von der „*Erziehung* im Geiste des wissenschaftlichen Kommunismus“ ersetzt. Der Verkauf oder die Verbreitung religiösen oder anti-atheistischen Schrifttums ist natürlich verboten.

Im Bezirk Kotovskoe wurden kürzlich – auf Wunsch der Bevölkerung, wie es hieß – von 35 orthodoxen *Kirchen* gleich 15 *geschlossen*, die Synagoge wurde in eine Turnhalle verwandelt, und aus dem einzigen in diesem Gebiet vorhandenen Kloster wurde ein Krankenhaus.

Neuerdings muß der Vater eines Täuflings die *Taufabsicht* vorher seinem Betrieb gemeldet haben. Durch diese Maßnahme soll der große erzieherische Einfluß der Babuschka, der Großmutter, die meist für die – nach orthodoxer Lehre heilsnotwendige – Taufe sorgte, gebrochen werden. Zwischen dem Bildungsstand der Eltern und der Teilnahme von Kindern an der Taufe besteht in der Sowjetunion ein unmittelbarer Zusammenhang. Eltern mit akademischer Bildung sind weniger geneigt, ihre Kinder taufen zu lassen, als Eltern, die nur die Volksschule besucht haben. Lediglich 0,6 Prozent der Eltern mit vollem akademischem Studium, 1,7 Prozent mit nicht

abgeschlossener Hochschulbildung, 9,0 Prozent mit Fachschul-, 14,0 Prozent mit Mittelschul-, aber 23,3 Prozent mit Volksschul- und 51,4 Prozent mit nicht abgeschlossener Mittelschulbildung bringen ihre Kinder zur Taufe. In 12 Prozent der Familien mit Getauften sind selbst Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisation „Komsomol“ zu finden und in 2,5 Prozent der Fälle sogar Mitglieder oder Kandidaten der KPdSU.

Es gibt eine *große jüdische Gemeinde*, die bislang so gut wie intakt blieb, nämlich die von *Tiflis*, der Hauptstadt der georgischen Sowjetrepublik, im äußersten Süden der UdSSR, weitab von der Moskauer kommunistischen Zentrale. In der Millionenstadt Tiflis leben etwa 50 000 Juden, in ganz Georgien annähernd 120 000. Die Tifliser Synagoge ist das einzige jüdische Gotteshaus in der Sowjetunion, in dem noch täglich Gottesdienste stattfinden. Unmittelbar neben der Synagoge befindet sich die (soweit bekannt) einzige koschere Metzgerei, die es heute noch in der Sowjetunion gibt.

Anfang August 1965 wurden nun einige Erleichterungen bekannt, die den Juden in Rußland heuer gewährt wurden. Das seit 1956 geschlossene Seminar für die Ausbildung der Rabbiner ist ermächtigt worden, wieder 15 bis 20 Rabbiner auszubilden. Die jüdische Gemeinde darf 10 000 Gebetbücher drucken lassen, was seit 1956 nicht mehr möglich gewesen ist. Außerdem ist das Herstellen und Backen von Mazzen keiner Beschränkung mehr unterworfen. Die sowjetischen Behörden beabsichtigen darüber hinaus, den Juden einen zweiten Friedhof in Moskau zur Bestattung ihrer Toten zuzuweisen. Trotz diesem ersten Hoffnungsschimmer für die Juden in Rußland sind bis jetzt noch keine Anzeichen dafür vorhanden, daß die vielen während der letzten Jahre geschlossenen Synagogen wieder geöffnet würden. Der neue Kurs gegenüber den Sowjet-Juden ist wohl vor allem auf den Einfluß Mikojans zurückzuführen.

Es wird – vor allem einer weithin *ideologie-indifferenten akademischen Jugend* gegenüber immer schwieriger, den wissenschaftlichen Atheismus als *die* weltanschaulich-„religiöse“ Letzaussage über den Sinn des individuellen Lebens und der Geschichte noch überzeugend zum Ausdruck zu bringen. Historisch und sachlich ist die revolutionäre Phase des Marxismus ausgelaufen. Der sowjetischen Ideologie wird indes immer unverhohlener ihr Totalanspruch, letzte Sinnggebung des Lebens zu sein, gerade von den Intellektuellen strittig gemacht. Ihr „Atheismus“ gleicht ohnehin dem Agnostizismus vieler ihrer westlichen Kollegen. Sie empfinden, daß die kommunistische „Religion“ nicht tief genug greift. Die existentiellen Fragen, die menschlichen Grenz- und Konfliktsituationen werden als wunder Punkt der marxistischen Ideologie entdeckt und treten als leere Felder des dialektischen Materialismus ins Bewußtsein. Es verbreitet sich unter der russischen Intelligenz, wenn auch zaghaft, die Auffassung, daß die totale Sinnfrage mit den Mitteln der Wissenschaft allein letztgültig nicht zu beantworten und die absolute Richtigkeit des Atheismus (natur)wissenschaftlich nicht endgültig nachweisbar sei. Weiter gewinnt gerade unter der geistigen Elite Rußlands die Einsicht an Boden, daß die bisher landläufige Form der atheistischen Aufklärung dem Phänomen und der Problematik der Religion nicht adäquat war.